

HANS-GÜNTHER PÖLITZ

**SCHWAFEL,
PECH UND
PFERDEFÜSSE**

DER TEUFEL STECKT
HINTER JEDEM KREUZ

EULENSPIEGEL VERLAG

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung
weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert,
vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-359-02463-7

© 2015 Eulenspiegel Verlag, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag,
unter Verwendung eines Motivs von Regina Pölitz

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel-verlagsgruppe.de

ALLER GUTEN DINGE SIND DREI ...

sagt das Sprichwort. Ganz egal ob das Musketiere, Heilige Könige, Haselnüsse für Aschenbrödel, Engel für Charly oder Wünsche einer Fee sind.

Und nun auch noch drei Bücher von Pölitz.

Sportler haben drei Versuche. Der beste wird gewertet. Zwei habe ich schon weg. Nach »Abwatschen und Tee trinken« und dem »Alphabet des Schreckens« nun also »Schwafel, Pech und Pferdefüße«.

So sollte das Buch eigentlich gar nicht heißen. Das war nur der Untertitel. Gedacht hatte ich ursprünglich an »Der Teufel steckt hinter jedem Kreuz«. Schließlich geht es ja um die Jahre 2013 und 2014. Wobei das Erstere bekanntlich ein Wahljahr war, in dem wir in unserer Not wieder mal unsere Kreuze irgendwo hinmachen durften. Nachdem wir diese Notdurft verrichtet hatten, bekamen wir es dann 2014 prompt wieder mit »Schwafel, Pech und Pferdefüßen« zu tun, weil hinter jedem Kreuz eben der Teufel steckte.

»Und genau dit Aas misste de Leute jleich vorne inne Oogen kiek'n«, sagte der Verlag in seiner ortsansässigen Sprache. »Kinnings, wir knallen det Monstrum einfach uff de Titelseite!«

»Naja, dann dun mer das ähm so machen«, antwortete ich in meiner angeborenen Mentalität.

So machte der Verlag seinem Namen alle Ehre. Die Eule spiegelte den Untertitel zum Oberbegriff.

Jedenfalls könnten Sie, als Leser, jetzt auch bis drei zählen, falls ich auf Sie als Leser zählen könnte. Wobei natürlich nicht nur Leser, sondern auch Leserinnen sehr will-

kommen sind. Gerade jetzt, wo unsere Bundesregierung die Quotenregelung beschlossen hat. Da kann Mann nur sagen: »Frauen, lest, was eure Geschlechtsgenossinnen Angela Merkel, Ursula von der Leyen oder Andrea Nahles vollbracht haben.

In der abendländischen Kultur, die wir ja jetzt so vehement verteidigen sollen, steht die Drei auch als Symbol für die christliche Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und dem Heiligen Geist, der von ihnen ausgeht.

Das Buch mit der Nummer Drei steht mehr für die unchristliche Einfältigkeit von »Mutti« und ihren »Söhnen« Horst, Sigmar, Joachim, und wie sie alle heißen, und dem Heiligen Bimbam, der ihnen nie ausgeht.

Das dritte Buch. Das klingt ja fast etwas wie »Der dritte Mann«. Der Film, in dem Orson Welles als Harry Lime durch die dunklen, unterirdischen Kanäle von Wien geht.

Im »dritten Buch« dagegen versuchen wir uns in den dunklen Kanälen der unterirdischen Politik in Berlin zurechtzufinden, die uns zum Harry macht, wenn wir ihr auf den Leim gehen. Und spätestens hier kommt man ins Stutzen, ob wirklich aller guten Dinge drei sind? Befinden wir uns doch in der dritten Legislaturperiode von Angela Merkel ...

Aber urteilen Sie selbst, liebe Leser. Lassen Sie sich dabei am besten von den drei Tugenden leiten: Glaube, Liebe, Hoffnung. Vom Glauben, dass nichts erfunden ist, von der Liebe zur Satire und von der Hoffnung, dass es nur noch besser werden kann.

So wie es zu unserer abendländischen Kultur, also der Kultur am Abend in unserem Land gehört, die »dritten

Zähne« in das Glas zu legen, das auf dem Nachttisch steht, nehmen Sie am besten im Gegenzug das »dritte Buch«, das neben dem Glas liegt in die Hand und lesen noch etwas im Verlauf der Deutschen Geschichte(n). Und es müsste schon mit dem Teufel zugehen, wenn Ihnen nach dem Schwafel, dem Pech und den Pferdefüßen kein »Gute Nacht, Deutschland!« über die Lippen kommt.

Blicken wir also nun wieder in wöchentlichen Sprüngen dem täglichen Wahnsinn der vergangenen zwei Jahre ins Auge. Den Hörern von MDR-Sachsen-Anhalt lag ich damit bereits in den Ohren.

Aber wer nicht hören will, kann ihn jetzt auch lesen, den Schwafel der Politik, dass die Familienfreundlichkeit zunehmen soll. Was allerdings stark nach Schwefel riecht, weil dies nur im Krieg geschehen soll. Im Frieden nimmt die Freundlichkeit für die Familien dagegen ab.

Der deutsche Bundespräsident mutiert von einer Friedenspfeife immer mehr zu einer Kriegstrompete. Statt »Schwerter zu Pflugscharen« fordert er »Schwerter zum Flughafen«. Da hofft man, dass der in Berlin nie fertig wird.

Die Politik reitet das »Goldene Kalb« als Steckenpferd. Lobby statt Hobby. Der Pferdefuß dabei ist: Schulen und Theater werden minimiert, Diäten maximiert. Materieller Reichtum gebiert geistige Armut. Goethe & Schiller sind Vergangenheit. Heckler & Koch die Zukunft. Der Lauf des Lebens ist auf uns gerichtet. Die Politiker schießen. Einen Bock nach dem anderen. Und sie machen aus den Menschen Schießbudenfiguren.

Es ist Zeit zurückzuschießen. Jegliche Treffer erfolgen jedoch ohne Gewehr.

5. JANUAR 2013

So, Muttilein, jetzt schlägt's dreizehn. Also, 2013 meine ich. Und die Dreizehn verheißt ja nichts Gutes. Zum Beispiel 1813 war die Völkerschlacht bei Leipzig.

1913 wurde das Denkmal dafür eingeweiht und 2013 bricht Wolfgang Thierse eine Völkerschlacht beim Bäcker vom Zaun. Zwischen Schwaben und Berlinern. Er will den Schwaben verbieten, in Berlin zu den Schrippen »Wecken« zu sagen.

Im Gegenzug nennen die Schwaben den Thierse jetzt nicht mehr »Sozialdemokrat«, sondern »Schwaben-Sarrazin«.

Aber das Jahr 2013 birgt noch andere Schrecken. Es ist ein Wahljahr.

Davor gruselt es nicht nur denen, die wählen sollen, sondern auch denen, die gewählt werden wollen.

Peer Steinbrück hat jetzt mitbekommen, was man als Bundeskanzler in diesem Land so verdient. In seinen Augen viel zu wenig. Jeder Sparkassendirektor würde da mehr verdienen, hat er gesagt.

Ja, Muttilein, da frage ich mich doch, warum will er denn dann Bundeskanzler und nicht Sparkassendirektor werden? Einige sagen ja schon, Steinbrück soll gar nicht sein richtiger Name sein. Den hätte er nur angeheiratet. Eigentlich hieße er Peer Vers.

Ist doch wahr, Muttilein, immer wenn du was von dem Mann hörst, dann hat das nur mit Geld zu tun. Jetzt hat der schon Angst, dass er unter die Armutsgrenze rutscht, wenn er als Bundeskanzler gewählt werden würde. Aber er

muss gar keine Angst haben ... Nein, Muttilein, jetzt nicht, dass er gewählt wird, ich meine, wenn er weniger verdient. Selbst wer heute Hartz IV bezieht, dem geht es immer noch besser, als wenn er in der DDR Vollverdiener gewesen wäre ...

Nein, Muttilein, ich habe keinen Alkohol im Tee. Ich habe ihn nur im Kopf. Den Satz, meine ich, den unser Ministerpräsident Haseloff in der »Mitteldeutschen Zeitung« von sich gegeben hat: Er und seine Familie mit zwei Kindern hätten vom Einkommen her in der DDR von 82 Prozent des heutigen Hartz-IV-Regelsatzes leben müssen.

Dabei hat er aber offensichtlich vergessen, dass z. B. in der DDR die Schulmilch nur 15 Pfennige kostete ... Ja, Muttilein, auch alle Medikamente waren ohne Zuzahlung, das Gesundheitswesen war kostenlos, das Brot schon für 78 Pfennige zu haben und ein Helles für 48 ... Das weiß ich auch. Ich habe aber die Schulmilch ganz bewusst genommen. Als Symbol dafür, dass das von dem Haseloff eine Milchmädchenrechnung ist, verstehste?

Weeßte Muttilein, da wurde zum Jahreswechsel andauernd vor ausländischen Knallern gewarnt. Die wären gefährlicher als ein Molotow-Cocktail, hieß es. Aber so ein einheimischer Haseloff-Cocktail kann genauso ins Auge gehen. Nach seinem Kracher 2012 mit der DDR-Personenkennzahl, aus der ja angeblich die Religionszugehörigkeit herauszulesen gewesen wäre, hat er nun 2013 gleich wieder klargestellt: Es fällt der Doktor Haseloff, vor allem durch Gefasel off.

12. JANUAR 2013

Muttilein, erinnerst du dich noch an die Geschichte, in der ein Flugschüler auf Urlaub fährt und sich so dämlich anstellt? Wie hieß denn die gleich? ... Nee, nicht »Quax, der Bruchpilot«. Das war Heinz Rühmann. Die Geschichte, die ich meine, die hat der Manfred Krug immer erzählt. Da war im Titel was mit einem Tier, das in ein Flugzeugtriebwerk geraten war ... »Die Kuh im Propeller«, jetzt hab ich's ... Was sagste? ... Wie ich jetzt darauf komme? ... Weil ich hier gerade was von dem neuen Flughafen in Berlin lese. Da ist jetzt der Erste geflogen. Wowereit aus dem Aufsichtsrat.

Jetzt soll nun sein Co-Pilot Platzek an den Steuerknüppel. Also, an die Stelle, wo unsere Steuerknüppeldick in den märkischen Sand gesetzt wird. Und wie bei der »Kuh im Propeller« – Grigori Kossonossow hieß der, jetzt weiß ich's wieder – also, so wie der Kossonossow damals sagte: »Agitiert nur, agitiert nur!«, trat der Wowereit noch mal vor die Presse und sagte: »Also, so ist das Flugwesen, Genossen Bauern« ... Was sagste, Muttilein? ... Wieso der Bauern gesagt hat? ... Na, weil bei der Presse wahrscheinlich auch welche vom Bauer-Verlag dabei waren. »Also, so ist das Flugwesen, Genossen Bauern! Da ihr ein, naja, na Gott naja, ungebildetes Volk seid, werde ich euch etwas von der Politik erzählen. Hier, sagen wir mal, ist Tegel und dort vielleicht Schönefeld. Und hier naja, überhaupt ...«

»Worüber redest du eigentlich?«, fragten die Journalisten. »Worüber?«, erwiderte Wowereit empört, »über das Flugwesen natürlich!«

Aber während der Kossonosow damals sagen konnte: »Das entwickelt sich«, konnte Wowereit nur sagen: »Das verzögert sich.«

Die Entrauchungsanlage entraucht nicht, die Sprinkleranlage sprinkelt nicht, die Kühlung kühlt nicht, die Terminals können die Termine nicht halten, die Kofferbänder nicht die Koffer.

»Ja, ja, Verschiedenes passiert so! Da ist einmal eine Kuh in den Propeller gekommen! Ritsch, ratsch, weg war sie«, sagte damals der Kossonosow. Jetzt sind es Bäume.

1036 Bäume sind am Flughafen falsch gepflanzt worden. Ritsch, ratsch, weg war'n sie!

»Und Vögel?«, fragten ängstlich die Grünen. »Auch Vögel!«, sagte Wowereit.

»Und darum meine ich«, sagte der Redner weiter, »sammelt vielleicht die ganze Bevölkerung etwas Geld.«

»Wofür denn bloß?«, fragten neugierig die Journalisten.

»Für den Flughafenchef natürlich«, lautete die Antwort.

»Damit der weiter 355 000 € jährlich Gehalt bekommen kann.« Und selbst wenn er für die Schlampereien von seinem Sessel fliegen würde, müsste er laut Vertrag noch 1,8 Millionen Abfindung bekommen. Ich sage dir, Mutti-lein, das Einzige, was sich in Berlin entwickelt, ist nicht das Flugwesen, sondern das Unwesen. Denn dort ist nicht nur eine Kuh im Propeller, sondern eine ganze Herde Rindviecher im Getriebe.

19. JANUAR 2013

Muttilein, kennst du den Unterschied zwischen dem neuen Flughafen in Berlin und der SPD? ... Nee? ... Von dem Flughafen kann man weder starten noch landen. Die SPD ist zwar gestartet, kann aber nicht landen. Bei den Wählern. Obwohl ihr Kanzlerkandidat sich schon im Sinkflug befindet.

Nach einer Umfrage ist der *Peer* bereits unbeliebter als der Guido. Jetzt rätselt die SPD herum, woran das liegen kann. Wenn du mich fragst, Muttilein, das liegt eindeutig am Namen des Kandidaten.

Die SPD hat von Anfang an die *Peersonalfrage* nicht richtig gestellt. Jetzt steht sie vor den Auswirkungen und ist *Peerplex*. Weil der *Peermanent* wie ein *Peerpetuum mobile* von einem Fettnapf in den anderen tritt. Erinnere dich mal, Muttilein, vor ein *peer* ... äh, paar Wochen hat der *Peer* noch gesagt, dass es mit ihm keine Erhöhung des Kindergeldes geben wird. *Peer saldo*, sagte er, würden selbst 10 € nur für zwei Pinot Grigio reichen. Wohlgermerkt für zwei Gläser, denn eine Flasche, die nur 5 € kostet, würde er sich, also *Peer se*, nicht kaufen. Damit war er für viele nur noch eine *Peersona non grata*, mit der keine *Peerestroika* zu machen ist. Also, keine Umgestaltung der Gesellschaft. Jetzt merkte die SPD, dass ihre *Peerformance* nicht stimmt. Deshalb wollte sie schnell die *Peerspektive* wechseln und es mit *Peerkussion* versuchen, also ihre Wähler zusammentrommeln. Die sollten den Kandidaten *Peersönlich* kennenlernen.

Peer Annonce wurden nun *Peersonen* gesucht, bei denen sich der Problem-*Peer* als Mister *Peerfekt* darstellen

kann. In der Zeitung mit den großen Buchstaben las sich das *Peer*-Zitat so: »Wenn mir im Wohnzimmer ein Eierlikör angeboten wird, werde ich glatt einen mittrinken.« Wahrscheinlich nahm *Peer* an, er könne dann die Prozente des Eierlikörs zu seinen Umfragewerten hinzurechnen. Dann wäre er schon bei 38 Prozent. Wobei 20 davon auf den Likör zurückzuführen wären.

Die SPD fühlte sich schon wie der Hase im Rausch und sang: »Ei, ei, ei – *Peerpoorten*, *Peerpoorten* aller Orten!«, als herauskam, dass der erste Besuch dummerweise bei der Familie einer Parteifreundin stattfand und so zur *Peersiflage* wurde.

Thomas Oppermann von der SPD-Bundestagsfraktion sagte *Peer* Interview, der nächste Einlader »ist natürlich kein Sozialdemokrat, sondern ein Mann aus dem Leben«. Ob er man weiß, was er da *Peerfides* gesagt hat? Sozialdemokratie und Leben sind zwei verschiedene Latschen.

Muttilein, selbst wenn die dann statt Eierlikör *Peernod* trinken ... Warum gerade den? Weil der 40 Prozent hat, Muttilein. Damit käme *Peer* dann auf 58 Prozent und hätte somit die absolute Mehrheit ... Das war ein Witz, Muttilein. Der *Peersonenzug* für die SPD ist abgefahren. Sie hat für den Wahlkampf zwar eine *Peersönlichkeit* gesucht, gefunden hat sie aber nur *Peer* Steinbrück.